

KEN FOLLETT



**SPIEGEL
Bestseller-
Autor**

STONEHENGE

DIE KATHEDRALE
DER ZEIT

Historischer Roman

Lübbe

Ken Follett
Stonehenge – Die Kathedrale der Zeit

Weitere Titel des Autors:

Die Kingsbridge-Romane

(in chronologischer Reihenfolge)

Kingsbridge – Der Morgen einer neuen Zeit

Die Säulen der Erde

Die Tore der Welt

Das Fundament der Ewigkeit

Die Waffen des Lichts

Die Jahrhundert-Trilogie

(in chronologischer Reihenfolge)

Sturz der Titanen

Winter der Welt

Kinder der Freiheit

Thriller aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs

Die Nadel

Der Schlüssel zu Rebecca

Nacht über den Wassern

Die Leopardin

Mitternachtsfalken

Weitere Romane

Dreifach

Der Mann aus St. Petersburg

Die Löwen

Die Pfeiler der Macht

Die Brücken der Freiheit

Der dritte Zwilling

Die Kinder von Eden

Das zweite Gedächtnis

Eisfieber

Never – Die letzte Entscheidung

Frühe Romane

Der Modigliani-Skandal

Die Spur der Füchse

Tatsachen-Thriller

Auf den Schwingen des Adlers

KEN FOLLETT STONEHENGE

DIE KATHEDRALE
DER ZEIT

Historischer Roman

Übersetzung aus dem Englischen von
Rainer Schumacher und Dietmar Schmidt

Lübbe



Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Titel der englischen Originalausgabe:
»Circle of Days«

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2025 by Ken Follett

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2025 by
Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln, Deutschland

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an:
produktsicherheit@bastei-luebbe.de

Vervielfältigungen dieses Werkes für das Text- und Data-Mining bleiben vorbehalten.
Die Verwendung des Werkes oder Teilen davon zum Training künstlicher
Intelligenz-Technologien oder -Systeme ist untersagt.

Textredaktion: Dr. Stefanie Heinen
Vorsatzkarte: Daren Cook
Umschlaggestaltung: Kirstin Osenau
Einband-/Umschlagmotiv: © Adobe Firefly, © J. background/Shutterstock
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Gesetzt aus der Berkeley Oldstyle
Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany
ISBN 978-3-7577-0123-9

2 4 5 3 1

Sie finden uns im Internet unter luebbe.de
Bitte beachten Sie auch: lesejury.de

Alles beginnt um das Jahr 2500 v. Chr.

1

Seft trottete über die Große Ebene, auf dem Rücken einen großen Flechtkorb, gefüllt mit den Feuersteinen, mit denen er Handel treiben wollte. Er war in Begleitung seines Vaters und seiner zwei älteren Brüder, und er hasste jeden von ihnen.

Die Ebene reichte, so weit das Auge sehen konnte, von einem Horizont zum anderen. Das sommergrüne Gras war von rot blühendem Klee und gelben Butterblumen übersät, die in der Ferne zu einem Schleier aus Orange und Grün verschmolzen. Zufrieden grasten hier große Herden von Rindern und Schafen. Es waren mehr Tiere, als Seft zählen konnte. Einen Pfad gab es zwar nicht, aber sie kannten den Weg, und wenn sie weiter so gut vorankamen, würde ihnen an diesem langen Sommertag noch viel Zeit bleiben.

Der Sonne brannte auf Sefts Kopf. Die Ebene war größtenteils flach, doch immer wieder einmal ging es sanft bergauf und bergab. Mit der schweren Last auf dem Rücken fühlte sich die Steigung allerdings nicht mehr ganz so sanft an, und Sefts Vater, Cog, marschierte in der immer gleichen Geschwindigkeit, ungeachtet des Terrains. »Je schneller wir da sind, desto schneller können wir auch ausruhen«, sagte er immer wieder. Diese dumme Bemerkung ärgerte Seft jedes Mal, wenn er sie hörte.

Feuerstein war das härteste Gestein von allen, und Sefts Vater hatte ein ebenso hartes Herz. Er hatte graues Haar und graue Haut und war nicht groß, aber stark, sehr stark sogar, und wenn

ihm an seinen Söhnen etwas nicht gefiel, bestrafte er sie mit Fäusten aus Stein.

Alles mit einer Schneide wurde aus Feuerstein hergestellt, von Äxten und Pfeilspitzen bis hin zu Messern. Jeder brauchte Feuersteine, und so konnte man sie auch gegen alles tauschen, was man benötigte, sei es Kleidung oder Vieh. Manche Leute lagerten sie sogar ein, wohl wissend, dass sie ihren Wert behielten und nie verrotten würden.

Seft freute sich vor allem darauf, Neen wiederzusehen. Seit dem Frühlingsritus hatte er jeden Tag an sie gedacht. An seinem letzten Abend dort hatten sie sich getroffen und die ganze Nacht geredet. Sie war so warmherzig und freundlich gewesen, dass Seft sicher war, dass sie ihn mochte. In den Wochen darauf hatte er sich oft ihr Gesicht vorgestellt, während er in der Feuersteingrube schuftete. In seinen Tagträumen lächelte sie und beugte sich vor, um ihm etwas Nettes zu sagen. Sie war wunderschön, wenn sie lächelte.

Sie hatte ihm auch einen Kuss gegeben, als sie sich voneinander verabschiedet hatten.

Seft hatte noch nicht viele Frauen kennengelernt, denn er arbeitete den ganzen Tag in einem Loch in der Erde, und die Frauen, denen er begegnet war, hatten nie solche Gefühle in ihm hervorgerufen.

Seine Brüder hatten Seft mit Neen gesehen und nahmen an, dass er sich in sie verliebt hatte. Jetzt, auf dem Weg, verspotteten sie ihn immer wieder mit vulgären Bemerkungen. Olf, groß und dumm, fragte: »Und? Wirst du ihr dein Ding heute reinstecken, Seft?« Und Cam, der Olf immer folgte, machte Stoßbewegungen mit der Hüfte, woraufhin beide lachten wie zwei Krähen im Baum. Sie hielten sich wirklich für witzig. So machten sie eine Zeit lang weiter, doch schon bald fiel ihnen nichts mehr ein. Sie waren nicht sonderlich einfallsreich.

Cog, Olf und Cam trugen ihre Körbe entweder auf den Armen, auf den Schultern oder auf dem Kopf, Seft aber hatte eine

Möglichkeit gefunden, sich seinen mit Lederriemen auf den Rücken zu binden. Zwar war er so schwer anzulegen, aber sobald der Korb erst einmal auf dem Rücken war, trug er sich äußerst angenehm. Die anderen machten sich lustig darüber und nannten Seft einen Weichling, doch daran war er gewöhnt. Er war der Jüngste der Familie, aber auch der Klügste, und vor allem Letzteres neideten seine Brüder ihm. Ihr Vater mischte sich nie in ihre Streitereien ein. Vielmehr schien er es sogar zu genießen, wenn seine Söhne sich stritten oder miteinander kämpften. Wann immer Seft von seinen Brüdern drangsaliert wurde, sagte sein Vater nur, er solle sich zusammenreißen.

Je länger sie unterwegs waren, desto mehr spürte Seft trotz der Trageriemen das Gewicht des Korbs. Doch als er zu den anderen schaute, hatte er den Eindruck, dass sie nicht annähernd so müde waren wie er. Im Gegensatz zu ihm schwitzten sie nicht einmal.

Der Sonne nach zu urteilen war es Mittag, als Cog eine Rast ankündigte, und sie hielten unter einer Ulme an und stellten ihre Körbe ab. Durstig tranken sie aus den Flaschen, die sie an Lederriemen am Gürtel trugen. Die Große Ebene wurde im Norden, Osten und Süden von Flüssen begrenzt, doch auf der Ebene selbst gab es nur wenige Bäche und Teiche, von denen im Sommer auch noch viele ausgetrocknet waren. Deshalb hatte der kluge Reisende stets Wasser dabei.

Cog verteilte Scheiben kalten Schweinefleisches, und sie aßen. Dann legte Seft sich auf den Rücken und schaute zur Baumkrone hinauf. Er genoss die Stille.

Viel zu schnell verkündete Cog, dass sie weitermussten. Seft griff nach seinem Korb, zögerte und starrte ihn an. Feuerstein aus den tiefsten Adern war tiefschwarz und glänzend und hatte eine weiche, weiße Kruste. Wenn man ihn mit einem anderen Stein bearbeitete, brachen Splitter ab, wodurch man ihn formen konnte. Die Feuersteine in Sefts Korb hatte sein Vater bereits teilweise behauen, sodass man leicht Messer, Äxte, Schaber oder

andere Werkzeuge daraus machen konnte. Außerdem waren die Steine so leichter zu transportieren, und sie waren auch für die Steinformer mehr wert, die ihnen ihre endgültige Gestalt verleihen würden.

Jetzt sah es allerdings so aus, als wären mehr von ihnen in Sefts Korb als noch am Morgen. Bildete er sich das nur ein? Nein. Er war sicher. Er schaute zu seinen Brüdern.

Olf grinste, und Cam kicherte.

Da wusste Seft, was geschehen war: Unterwegs hatten seine Brüder heimlich Steine aus ihren Körben genommen und sie in seinen gelegt. Jetzt erinnerte er sich auch daran, dass sie zu ihm aufgerückt waren, um sich über seine Schwärmerei lustig zu machen. Das hatte ihn abgelenkt. Kein Wunder, dass der morgendliche Marsch ihn so erschöpft hatte!

Er richtete den Finger auf sie. »Ihr zwei ...«, knurrte er wütend.

Olf und Cam krümmten sich vor Lachen. Auch Cog lachte. Er hatte eindeutig von dem Streich gewusst.

»Ihr Dreckschweine!«, sagte Seft verbittert.

»Das war doch nur ein Scherz!«, erwiderte Cam.

»Sehr lustig.« Seft drehte sich zu seinem Vater um. »Warum hast du sie nicht davon abgehalten?«

»Hör auf zu jammern«, antwortete Cog. »Zeig endlich mal Eier.«

Olf sagte: »Jetzt musst du sie auch den Rest des Weges schleppen. Schließlich bist du drauf reingefallen.«

»Ach! Glaubst du wirklich?« Seft kniete sich hin und schüttete so lange Feuersteine aus seinem Korb auf den Boden, bis er ungefähr wieder die ursprüngliche Ladung hatte.

»Also ich sammele die nicht auf«, erklärte Olf.

»Ich auch nicht«, sagte Cam.

Seft wuchtete sich den nun wieder leichteren Korb auf den Rücken und marschierte los.

»Komm sofort zurück!«, hörte er Olf rufen.

Seft ignorierte ihn.

»Wie du willst. Ich schnapp dich schon.«

Seft drehte sich um und ging rückwärts weiter. Olf stapfte auf ihn zu.

Vor einem Jahr hätte Seft noch nachgegeben und einfach getan, was Olf von ihm verlangte, doch inzwischen war er deutlich größer und stärker. Er hatte zwar immer noch Angst vor Olf, nur ergab er sich dieser Angst jetzt nicht mehr. Stattdessen griff er über die Schulter nach hinten und nahm einen Feuerstein aus seinem Korb. »Willst du noch einen Stein tragen?«, fragte er.

Olf stieß ein wütendes Brüllen aus und stürmte los.

Seft schleuderte den Feuerstein. Er hatte die kräftigen Arme eines jungen Mannes, der den ganzen Tag über Steine klopfte, und er warf hart.

Der Stein traf Olf direkt über dem Knie. Olf heulte vor Schmerz auf, humpelte noch zwei Schritte und fiel dann zu Boden.

»Der nächste trifft deinen Kopf, du dämlicher Auerochse«, sagte Seft. Dann drehte er sich zu seinem Vater. »Sind das Eier genug?«

»Lasst den Unsinn«, knurrte Cog. »Olf, Cam ... Schnappt euch eure Waren, und setzt euch in Bewegung.«

»Was ist mit den Steinen, die Seft auf den Boden geschüttet hat?«, fragte Cam.

»Heb sie auf, du Narr!«

Cam ließ sich zurückfallen.

Seft ging weiter. Sein Herz schlug schnell. Er hatte wirklich Angst gehabt, aber es war noch mal gutgegangen – vorerst.

Nach dem Frühlingsritus hatte er beschlossen, seine Familie bei der erstbesten Gelegenheit zu verlassen. Allerdings hatte er noch keine Vorstellung, wie er seinen Lebensunterhalt allein verdienen sollte. Feuersteine abzubauen, war Gruppenarbeit. Allein war das unmöglich. Seft brauchte einen Plan. Es wäre viel zu

demütigend, entmutigt und halb verhungert zu seiner Familie zurückkehren und sie anbetteln zu müssen, ihn wieder aufzunehmen.

Nur eines wusste er mit Sicherheit: Er wollte, dass Neen Teil seiner Zukunft war.

Ein hoher Erdwall umgab das Monument. Eine Lücke im Kreis, die sich nach Nordosten öffnete, bildete den Eingang. Ein Stück davon entfernt waren Häuser zu sehen, die den Priesterinnen gehörten. Doch heute ging niemand ins Monument. Der Mittsommerritus fand erst morgen statt.

Jedes Vierteljahr kamen die Menschen zum Monument, um den Zeremonien beizuwohnen. Das Zusammentreffen so vieler Menschen von nah und fern war auch eine Gelegenheit zu handeln, weshalb manch einer einige Tiere oder andere Dinge mitbrachte. Schon jetzt legten einige ihre Waren aus. Sie wussten, dass sie den heiligen Kreis nicht betreten durften, und konzentrierten sich stattdessen auf den Eingangsbereich. Auch von den Häusern der Priesterinnen hielten sie sich fern.

Aufgeregtes Gerede lag in der Luft, als Seft und seine Familie näher kamen. Die Menschen strömten nun aus allen Himmelsrichtungen herbei. Eine Gruppe traf sich jedes Jahr in einem Dorf auf einem Hügel, vier Tagesmärsche nordöstlich. Von dort folgten sie einem ausgetretenen Pfad hierher, von dem es hieß, er sei uralte. Lange Kolonnen von Menschen und Vieh zogen über ihn zum Monument.

Cog blieb neben Ev und Fee stehen, einem Paar, das Seile und Taue aus den Ranken der Heckenkirsche drehte. Die Steinhauer leerten ihre Körbe, und Cog begann, die Feuersteine auf einen Haufen zu werfen.

Ein anderer Steinhauer unterbrach Cog bei seiner Arbeit,

Wun, ein kleiner Mann mit gelben Augen, den Seft schon mehrmals gesehen hatte. Wun war äußerst gesellig. Er war jedermanns Freund und liebte es zu plaudern, besonders mit anderen Steinhauern. Er wusste immer, was los war. Seft hielt ihn für ein wenig neugierig.

Wun schüttelte Cog die Hand, informell, links auf rechts. Rechts auf rechts wäre die formelle Art gewesen und hätte eher Respekt als Freundschaft ausgedrückt.

Cog war so wortkarg wie immer, doch das schien Wun nicht zu stören. »Wie ich sehe, seid ihr alle hier«, sagte er. »Bewacht denn niemand eure Grube?«

Cog schaute Wun misstrauisch an. »Wenn sich jemand daran vergreift, schlage ich ihm den Schädel ein.«

»Gut gesagt.« Wun grinste und tat so, als würde er Cogs Streitlust billigen. Gleichzeitig warf er einen aufmerksamen Blick auf den Haufen halb fertiger Feuersteine und versuchte, ihren Wert einzuschätzen. »Übrigens«, sagte er, »da ist ein Händler mit einer riesigen Sammlung von Geweihen. Einfach fantastisch.«

Das Geweih eines Rothirschs war fast so hart wie Stein und noch dazu spitz, ideal als Spitzhacke für Steinhauer. »Das sollten wir uns ansehen«, sagte Olf zu Cam.

Alle schauten zu Wun, niemand achtete auf Seft. Seft erkannte die Gelegenheit, stahl sich davon und verschwand sogleich in der Menge.

Ein gerader Weg führte vom Monument zum nicht weit entfernten Dorf Riverbend. Vieh graste zu beiden Seiten des ausgetretenen Pfads. Seft mochte keine Kühe. Wenn sie ihn anschauten, wusste er nie, was sie gerade dachten.

Abgesehen davon beneidete er die Hirten. Sie saßen den ganzen Tag nur herum und beobachteten ihre Herden. Sie mussten nicht immer wieder auf eine Feuersteinader einschlagen, den harten Stein aufbrechen und ihn über einen Kletterbalken an die Oberfläche tragen. Rinder, Schafe und Schweine vermehrten sich

von selbst, und das Hirtenvolk wurde immer reicher, ohne etwas dafür zu tun.

Als Seft das Dorf erreichte, starrte er auf die Häuser, die alle gleich aussahen. Jedes hatte niedrige Wände aus Flechtwerk, das mit Schlamm verstärkt war, und ein Dach aus Grassoden, das auf Holzgiebeln ruhte. Die Eingänge bestanden aus jeweils zwei Pfosten mit einem Querbalken als Türsturz. Im Sommer kochten alle draußen, doch im Winter brannte ein Feuer in der Mitte der Behausungen. Fleisch wurde zum Räuchern unter den Giebel gehängt. Im Augenblick ließen halbhohes Gitter aus Weidengeflecht frische Luft herein, während sie gleichzeitig Hunde und all die kleinen Kreaturen fernhielten, die auf der Suche nach Futter herumhuschten. Im Winter ließen sich die Eingänge mit schweren, exakt eingepassten Türen aus Holz vollständig verschließen.

Jede Menge Schweine streunten durch das Dorf und das umliegende Land und suchten mit ihren Schnauzen nach Essbarem.

Ungefähr die Hälfte der Häuser stand leer. Sie waren für die Besucher gedacht, die viermal im Jahr zum Monument kamen. Das Hirtenvolk kümmerte sich gut um seine Gäste, schließlich brachten diese mit ihrem Handel großen Reichtum auf die Ebene.

Die Riten wurden im Herbst zur Tagundnachtgleiche, die man den »Halben Weg« nannte, zur Wintersonnenwende, zum Halben Weg im Frühling und zur Sommersonnenwende, also morgen, abgehalten. Eine der wichtigsten Pflichten der Priesterinnen bestand darin, den Lauf der Tage im Blick zu behalten, sodass sie zum Beispiel verkünden konnten, dass es noch sechs Tage bis zum Halben Weg im Herbst waren.

Seft fragte eine Hirtenfrau nach dem Weg zu Neens Haus. Die meisten Menschen hier kannten Neen, weil ihre Mutter eine der Ältesten und dadurch eine wichtige Person war. Deshalb wusste die Hirtenfrau genau, wo Seft hinmusste, und es dauerte nicht lange, bis er es gefunden hatte. Das Haus war sauber und leer. Vier Menschen lebten hier, schätzte er, doch keiner von ihnen

war da. Zweifellos hatte Neens Familie wegen des Ritus viel zu tun.

Ungeduldig machte Seft sich auf die Suche nach Neen. Er wanderte zwischen den Häusern umher und hielt nach ihrem lächelnden Gesicht und ihrem üppigen dunklen Haar Ausschau. Viele Besucher hatten sich bereits in den leer stehenden Häusern eingerichtet, fiel Seft auf, sowohl Alleinreisende als auch Familien mit Kindern, die die fremde Umgebung mit großen Augen betrachteten.

Seft fragte sich nervös, wie Neen ihn wohl empfangen würde. Immerhin war die Nacht, in der sie so lange miteinander geredet hatten, schon ein Vierteljahr her. Damals war sie sehr warmherzig gewesen, doch diese Wärme konnte natürlich längst abgekühlt sein. Neen war so anziehend und liebenswert, dass sicher viele Männer an ihr interessiert waren. *Und ich selbst bin alles andere als besonders*, dachte Seft. Außerdem war er auch noch ein paar Jahre jünger als Neen. Zwar schien ihr das bei ihrer ersten Begegnung gleichgültig gewesen zu sein; trotzdem hatte er das Gefühl, dass sie viel reifer war als er.

Seft erreichte das Flussufer, wo immer viel los war. Flussaufwärts holten die Menschen Frischwasser, flussabwärts wuschen sie sich und ihre Kleidung. Seft sah Neen nicht, fand aber zu seiner Erleichterung ihre Schwester, die er beim Frühlingsritus ebenfalls kennengelernt hatte. Sie war ein selbstbewusstes Mädchen mit einem Wust von lockigem Haar und einem entschlossenen Kinn. Seft schätzte sie auf ungefähr dreizehn. In diesem Fall würde sie morgen vierzehn werden. Die Menschen der Großen Ebene schätzten ihr Alter mithilfe der Sommersonnenwenden. Daher würde morgen jeder von ihnen um ein Jahr älter.

Wie hieß sie noch gleich?

Jetzt fiel es Seft wieder ein: Joia.

Joia und zwei ihrer Freundinnen schienen Schuhe im Fluss zu waschen. Ihre Schuhe waren genauso wie die aller anderen: fla-

che, zurechtgeschnittene Lederstücke mit Löchern für Schnüre, die aus Kuhsehnern gefertigt und straff angezogen wurden, damit die Schuhe eng am Fuß saßen.

Seft ging zu Joia und fragte: »Erinnerst du dich noch an mich? Ich bin Seft.«

»Natürlich erinnere ich mich an dich«, antwortete Joia und grüßte ihn, wie es üblich war: »Möge der Sonnengott auf dich herablächeln.«

»Und auf dich. Warum wäschst du deine Schuhe?«

Joia kicherte. »Weil ich keine Stinkefüße haben will.«

Daran hatte Seft noch nie gedacht. Er wusch seine Schuhe nie. Was, wenn Neen seine Füße roch? Er schämte sich schon jetzt. Er würde seine Schuhe bei der nächstbesten Gelegenheit ebenfalls waschen.

Joias Freundinnen flüsterten und kicherten miteinander, wie Mädchen es aus unerklärlichen Gründen manchmal taten. Joia schaute zu ihnen, seufzte verärgert und sagte laut: »Ich nehme an, du suchst nach meiner Schwester. Neen.«

»Natürlich.«

Der Gesichtsausdruck der Freundinnen sagte: *So ist das also.*

Seft fuhr fort: »Euer Haus ist leer. Weißt du, wo Neen ist?«

»Sie hilft bei den Vorbereitungen für das Fest. Soll ich dir den Weg zeigen?«

Es ist sehr nett von ihr, mir Hilfe anzubieten und ihre Freundinnen zurückzulassen, dachte Seft. »Ja, bitte«, sagte er.

Mit den nassen Schuhen in der Hand verabschiedete Joia sich von ihren Freundinnen. »Das Fest bereiten Chack, Melly und ihre ganze Familie vor: Söhne, Töchter, Cousins und Cousinen und was weiß ich, wer noch«, erklärte sie gut gelaunt. »Ihre Familie ist groß, und das ist auch gut so, denn es wird auch ein großes Fest. In der Mitte des Dorfes gibt es einen Platz, und da wird alles aufgebaut.«

Während sie Seite an Seite zum Dorf zurückgingen, kam Seft

der Gedanke, dass Joia ihm vielleicht verraten könnte, was Neen von ihm hielt. »Darf ich dich was fragen?«, sagte er.

»Natürlich.«

Seft blieb stehen, und Joia tat es ihm nach. Verlegen senkte Seft die Stimme. »Sei ehrlich ... Glaubst du, Neen mag mich?«

Joia hatte liebe reizende haselnussbraune Augen, und mit diesen schaute sie Seft nun schelmisch an. »Ich denke schon. Allerdings weiß ich nicht, wie sehr.«

Das war eine äußerst unbefriedigende Antwort. »Spricht sie von mir? Wenigstens manchmal?«

Joia nickte nachdenklich. »Oh, ich glaube, sie hat dich dann und wann erwähnt.«

Joia achtete sorgfältig darauf, nicht zu viel zu verraten, erkannte Seft frustriert. Trotzdem hakte er nach: »Ich möchte sie gern besser kennenlernen. Ich finde sie ... Ach, ich weiß nicht, wie ich sie beschreiben soll ... liebenswert.«

»Das solltest du ihr sagen, nicht mir.« Joia lächelte, um den Tadel zu entschärfen.

Seft versuchte es weiter. »Wird sie sich denn freuen, wenn sie es hört?«

»Ich glaube, sie wird sich freuen, dich zu sehen, aber mehr kann ich nicht sagen. Neen wird für sich selbst sprechen.«

Seft war zwei Mittsommer älter als Joia. Trotzdem konnte er sie nicht dazu bewegen, sich ihm anzuvertrauen. Sie war wirklich stark, erkannte er. Hilflos sagte er: »Ich weiß einfach nicht, ob Neen genauso empfindet wie ich.«

»Frag sie, dann findest du es schon raus«, erwiderte Joia, und Seft hörte einen Hauch von Ungeduld in ihrer Stimme. »Was hast du schon zu verlieren?«

»Eine Frage noch«, sagte Seft. »Gibt es einen anderen, der ihr gefällt?«

»Nun ...«

»Also ja.«

»Er mag sie. So viel steht fest. Aber ob sie auch ihn mag ... Ich weiß es nicht.« Joia hob die Nase in die Luft und schnupperte. »Riechst du das?«

»Ja. Da brät jemand Fleisch.« Seft lief das Wasser im Mund zusammen.

»Folg einfach deiner Nase. Dann findest du auch Neen.«

»Danke für den freundlichen Rat.«

»Viel Glück.« Joia drehte sich um und ging zurück zu ihren Freundinnen.

Seft lief weiter. Die beiden Schwestern unterschieden sich stark voneinander. Joia war brüsk und sogar ein wenig herrisch, Neen hingegen weise und freundlich. Beide sahen gleich gut aus, doch Seft mochte Neen.

Der Duft des Fleisches wurde intensiver, und Seft erreichte ein freies Feld, wo mehrere Ochsen auf Spießern gebraten wurden. Das Fest würde erst morgen Abend stattfinden, aber Seft nahm an, dass es sehr lang dauerte, etwas so Großes zu braten. Höchstwahrscheinlich würde man die kleineren Tiere, die Schafe und Schweine, erst morgen zubereiten.

Gut zwanzig Männer, Frauen und Kinder liefen hier herum, kümmerten sich um die Feuer und drehten die Spieße. Beinahe sofort entdeckte Seft Neen. Sie saß mit verschränkten Beinen auf dem Boden, den Kopf gesenkt, und war mit irgendetwas beschäftigt.

Sie sah anders aus als in Sefts Erinnerung – und sogar noch schöner. Neens Haut war von der Sommersonne gebräunt, und in ihrem dunklen Haar waren nun hellere Strähnen zu sehen. Sie war ganz in ihre Arbeit vertieft und hatte die Stirn in Falten gelegt.

Mit einem Schaber aus Feuerstein säuberte Neen die Innenseite einer Tierhaut, die ohne Zweifel von einem der Tiere stammte, die sich über dem Feuer drehten. Seft erinnerte sich daran, dass Neens Mutter Gerberin war. Die Art, wie Neen ganz in ihrer Aufgabe versank, berührte ihn und brachte ihn fast zum Weinen.

Er würde sie trotzdem unterbrechen.

Seft überquerte den Platz, und seine Anspannung wuchs mit jedem Schritt. *Warum mache ich mir eigentlich solche Sorgen?*, fragte er sich. *Ich sollte eigentlich glücklich sein. Und ich bin glücklich – und ein wenig ängstlich.*

Seft blieb vor Neen stehen und lächelte. Es dauerte ein wenig, bis sie den Blick von der Rinderhaut hob. Dann sah sie ihn, und auf ihrem Gesicht erschien ein derart breites und liebes Lächeln, dass Sefts Herz einen Schlag lang aussetzte.

»Du bist es«, sagte sie.

»Ja«, erwiderte Seft glücklich. »Ich bin es.«

Neen legte den Schaber und die Haut beiseite und stand auf. »Ich werde später weitermachen«, verkündete sie. Sie nahm Sefts Arm, schob ein Schwein zur Seite und sagte: »Lass uns irgendwohin gehen, wo es ruhiger ist.«

Sie wandten sich nach Westen, weg vom Fluss. Der Boden stieg leicht an wie so oft in der Nähe von Flüssen. Seft wollte mit Neen reden, aber er wusste nicht, wie er anfangen sollte. Nach kurzem Nachdenken sagte er schließlich: »Ich freue mich wirklich sehr, dich wiederzusehen.«

Neen lächelte. »Ich empfinde das Gleiche.«

Das ist ein guter Anfang, dachte er.

Sie erreichten ein seltsames Gebilde, das aus konzentrischen Kreisen aus Baumstämmen bestand. Offensichtlich handelte es sich um einen heiligen Ort. Sie gingen um den Kreis herum. »Die Menschen kommen hierher, um in Ruhe nachzudenken«, erklärte Neen. »Oder um zu reden, so wie wir. Und hier treffen sich die Ältesten.«

»Ich erinnere mich. Du hast erzählt, dass deine Mutter eine der Ältesten ist.«

»Ja. Sie ist eine gute Streitschlichterin. Sie kann die Menschen beruhigen und durchdenkt die Dinge.«

»Meine Mutter war genauso. Sie konnte selbst meinen Vater zur Vernunft bringen – wenigstens manchmal.«

»Du hast erzählt, sie ist gestorben, als du zehn Mittsommer alt warst.«

»Ja. Sie hat spät in ihrem Leben noch ein Kind bekommen, doch sie und das Baby sind bei der Geburt gestorben.«

»Du vermisst sie sicherlich.«

»Ich kann dir gar nicht sagen, wie sehr. Vor ihrem Tod hatte mein Vater nichts mit uns drei Jungen zu tun. Vielleicht hatte er Angst, ein Baby auf den Arm zu nehmen, oder so was. Jedenfalls hat er uns nie berührt oder auch nur mit uns gesprochen. Als meine Mutter gestorben ist, musste er sich plötzlich um uns kümmern. Ich glaube, er hat es gehasst, seine Kinder am Hals zu haben, und er hat *uns* gehasst, weil wir ihn dazu gezwungen haben.«

»Das ist ja furchtbar«, sagte Neen leise.

»Er berührt uns noch immer nicht. Es sei denn, er will uns bestrafen.«

»Er schlägt dich?«

»Ja. Und meine Brüder auch.«

»Hatte deine Mutter keine Verwandten, die dich hätten beschützen können?«

Das war ein großer Teil des Problems, wie Seft wusste. Die Eltern, Geschwister, Cousins und Cousinen einer Frau sollten sich im Falle ihres Todes eigentlich um die hinterbliebenen Kinder kümmern, doch seine Mutter hatte keine lebenden Verwandten mehr gehabt. »Nein«, antwortete er deshalb. »Meine Mutter hatte keine Familie mehr.«

»Warum verlässt du deinen Vater nicht einfach?«

»Das werde ich. Eines Tages. Bald. Aber erst muss ich mir überlegen, wie ich allein für mich sorgen kann. Eine Grube zu graben, dauert, und zwar lange. Ich würde verhungern, bevor ich auch nur einen Feuerstein hätte, den ich eintauschen könnte.«

»Und warum sammelst du nicht einfach Feuersteine in den Bächen und auf den Feldern?«

»Das ist eine andere Art von Feuerstein. Diese Knollen sind voller versteckter Makel, die den Stein brechen lassen, manchmal schon beim Formen, spätestens aber, wenn man sie als Werkzeug benutzt. Wir graben in Adern nach Feuerstein. Der bricht nicht, und aus ihm kann man große Axtköpfe herstellen, mit denen man sogar Bäume fällen kann.«

»Und wie macht ihr das? Hebt ihr einfach eine Grube aus?«

Seft setzte sich, und Neen tat es ihm nach. Er klopfte auf das Gras neben sich. »Die Erde reicht hier nicht sehr tief. Wenn wir graben, stoßen wir schon bald auf einen weißen Fels, den man Kreide nennt. Diese Kreide brechen wir mit Spitzhacken auf, die aus dem Geweih der Rothirsche gemacht sind.«

»Das klingt nach harter Arbeit.«

»Alles, was mit Feuerstein zu tun hat, ist harte Arbeit. Wir schmieren uns Lehm auf die Hände, damit wir keine Blasen bekommen. Dann graben wir uns durch die Kreide, was Wochen dauern kann. Manchmal stoßen wir dann auf eine Feuersteinader.«

»Und manchmal auch nicht?«

»Das kann vorkommen.«

»Dann habt ihr ja ganz umsonst gearbeitet.«

»Und wir müssen anderswo von vorn beginnen und eine neue Grube ausheben.«

»Ich habe nie darüber nachgedacht, was man alles machen muss, um an Feuerstein zu kommen.«

Seft hätte ihr noch mehr dazu erzählen können, aber er wollte nicht darüber reden. »Wie war denn dein Vater so?«, fragte er stattdessen. Neen hatte ihm bereits erzählt, dass ihr Vater gestorben war.

»Er war ein ganz lieber Mann, gut aussehend, freundlich zu jedermann und klug. Aber er war kein vorsichtiger Mensch, und so hat eine verrückte Kuh ihn totgetrampelt.«

»Sind Kühe gefährlich?«, fragte Seft. Er verriet Neen nicht, dass er Angst vor Kühen hatte.

»Sie können gefährlich sein, vor allem wenn sie Kälber haben. Dann ist es besser, vorsichtig zu sein. Aber mein Vater war nie vorsichtig.«

Seft wusste nicht, was er darauf erwidern sollte.

»Es hat mir das Herz gebrochen«, fuhr Neen fort. »Ich habe eine ganze Woche lang nur geweint.«

»Wie traurig«, versuchte es Seft.

Neen nickte, und Seft hatte das Gefühl, das Richtige gesagt zu haben.

»Ich bin immer noch traurig«, sagte Neen. »Auch nach all den Jahren.«

»Was ist mit dem Rest deiner Familie?«

»Du solltest sie kennenlernen«, antwortete Neen. »Möchtest du mit mir nach Hause kommen?«

Ende der Leseprobe